

Recht ungenau ist, was die V.in (S. 164 ff.) über die Maroniten sagt. Das auf S. 168 (Anm. 2 nach Anaissi S. 2 ff.) zitierte Dokument des Laterankonzils, d. h. die Bulle „Quia Divinae Sapientiae“ Innozenz' III., schärft den Maroniten *auch* ein – davon sagt die V.in nichts –, sie sollten bekennen, daß es zwei Willen in Christus gibt (1. c. S. 3). Es ist ferner unzutreffend, daß der maronitische Patriarch damals als antiochenischer Patriarch anerkannt wurde (S. 168). Er soll sich das Pallium vom antiochenischen Patriarchen – das ist selbstverständlich der lateinische – geben lassen. Nach dem Kapitel IX des 4. Laterankonzils wäre es ein monstrüses Unding, wenn *eine* Stadt mehrere Bischöfe hätte (s. Fontes CICO, Series III, Vol. II, Acta Innocentii PP. III, S. 484).

Wenn die V.in (S. 171) bemerkt, die Union mit den Maroniten sei erst im 18. Jahrhundert voll zum Tragen gekommen durch die Anpassung des maronitischen Rechts ans Abendland, so verrät sie damit eine unzutreffende Vorstellung vom Ideal einer rechten Union der Kirchen. Gerade diese geistige Latinisierung hat der Sache der Wiedervereinigung großen Schaden zugeführt.

Doch das sind im Grunde unbedeutende Ausstellungen. Sie ließen sich zwar noch vermehren, aber sie mindern den wesentlichen Wert des Buches nicht. Die V.in hatte, wie sie selbst sagt, nicht die Absicht, eine orientalistische Studie zu schreiben, sondern einen Beitrag zur Geistesgeschichte des Abendlandes zu liefern. Das ist ihr voll und ganz gelungen.

Rom

Wilhelm de Vries

Walter Brandmüller: Das Konzil von Pavia-Siena 1423–1424.

Band I: Darstellung. Band II: Quellen (= Vorreformationsgeschichtliche Forschungen 16, I u. II). Münster (Aschendorff) 1968/1974. VIII, 289 S., kart. DM 48,-; XIV, 477 S., kart. DM 98,-.

Die spätmittelalterlichen Reformkonzile und ihre Dekrete haben im Zusammenhang mit dem 2. Vatikanum viel Beachtung gefunden. Nicht so das Konzil von Pavia-Siena. Es stellte zwischen den Versammlungen zu Konstanz und Basel nur den Übergang her und hat lediglich vier Dekrete verkündigt, die trotz päpstlicher Billigung kaum Wirkungen gezeitigt haben. Deswegen ist es verständlich, daß man sich in der Forschung bisher nur sehr oberflächlich mit dieser Kirchenversammlung befaßt hat. Sie war aufgrund des Dekretes „Frequens“ in Konstanz beschlossen worden, und die von Papst Martin V. ernannten Präsidenten fanden sich auch genau fünf Jahre nach Beendigung des vorhergehenden Konzils in Pavia ein – ein Zeichen dafür, daß man in Rom gewillt war, die Verwirklichung des Konstanzer Beschlusses nicht offensichtlich zu sabotieren.

W. Brandmüller hat die Quellen für seine Darstellung in italienischen, spanischen, französischen, englischen, deutschen, österreichischen und schwedischen Archiven zusammengetragen. Wenn ihm auch nicht alle spanischen Archive zugänglich waren, so ist doch das neu aufgefundene Material quantitativ beachtlich. Leider ist die Korrespondenz zwischen Martin V. und seinen Konzilspräsidenten bisher nicht aufgefunden worden. Auch sind keine Aufzeichnungen der Beauftragten des Papstes erhalten. Dasselbe gilt von Akten der Konzilsväter, die sich (wie in Konstanz) zu „Nationen“ zusammenfanden und danach abstimmten. Man wird befürchten müssen, daß hiervon das meiste verlorengegangen ist.

Sehr ausführlich geht der Verfasser auf die Vorgeschichte des Konzils ein. Martin V. reagierte verärgert auf konziliaristische Äußerungen aus Deutschland: es lag ihm daran klarzustellen, daß er „das unbestrittene Haupt des Konzils“ sei. Es wird genau registriert, welche Deutschen, Polen, Engländer und Franzosen nach Pavia zum Konzil reisten, wobei dankenswerterweise auch deren biographische Daten und persönliche Meinungen skizziert werden. Der Verfasser weist nach, daß entgegen anderen Behauptungen der Klerus der iberischen Halbinsel bereits in Pavia vertreten war. Vor allem aber betont er, daß Martin V. kein Konzilsfeind gewesen sei – er setzt sich hier in Widerspruch zu Gregorovius, Pastor, Fink und Schwaiger. In der Tat läßt die Tatsache, daß 1423 als Jubeljahr ausgerufen wurde, vermuten, der

Papst habe dadurch zugleich den Besuch des Konzils fördern wollen. Aber andererseits läßt sich nicht übersehen, daß er keinen Kardinal zum Konzilspräsidenten ernannte, sondern lediglich einen Erzbischof, einen Bischof, den General des Dominikanerordens und einen Abt. Offenbar sollte der Versammlung kein großer Glanz zuteil werden, damit der Konziliarismus nicht von neuem sein Haupt erhöhe. Als schärfste Waffe erteilte Martin V. dem Präsidenten die Vollmacht, das Konzil aufzulösen, womit sie unliebsamen Entwicklungen zuvorzukommen vermochten.

Die Konzilsväter tagten nur vom April bis zum Juni 1423 in Pavia. Da der König von Aragón gegen diesen Ort protestiert hatte, wurden Geheimverhandlungen geführt, als deren Ergebnis die Versammlung nach Siena verlegt wurde. Da in Pavia eine Seuche aufgetreten war, stimmten auch die Konziliaristen diesem Beschluß zu, der von der römischen Kurie geschickt vorbereitet worden war. Nach Siena kamen auch zwei Kardinäle, aber nicht Martin V. selber. Die schwierige politische Lage ließ es ihm geraten erscheinen, in Rom zu bleiben – möglicherweise wollte er aber zugleich auch Distanz zur Kirchenversammlung wahren. Über die in Siena geführten Diskussionen wird eingehend informiert. Mit der Arbeit des Hauptausschusses, der Generalkongregationen und der Nationen wird der Leser umfassend bekannt gemacht. Auch über die vier Dekrete zur Hussitengefahr, einem drohenden Schisma, der angestrebten Union mit den Griechen und zu häretischen Lehren wird Bericht erstattet. Völlig ohne Ergebnis blieb das Konzil auf dem Gebiet, das nach Konstanz als das eigentliche für die nächste Kirchenversammlung angesehen worden war: der Reform. Zwar wurden Vorschläge gegen Benefizienkumulationen oder Kommenden gemacht, aber beschlossen wurde nichts, und dementsprechend wurde auch nichts verwirklicht.

Die Hauptfrage war während dieses Konzils, ob sich die Oberhoheit des Papstes über die Versammlung durchsetzte. Während die ersten Beschlüsse noch recht konziliaristisch klangen, konnten die Präsidenten mehr und mehr ihnen genehme Formulierungen verwenden. Sie konnten sich dabei auf die deutsche und die englische Konzilsnation als papalistisch stützen, während Franzosen, Spanier und Italiener gespalten bzw. mehrheitlich konziliaristisch gesinnt waren. Bereits Ende 1423 nahm Martin V. Verhandlungen über den nächsten Konzilsort auf. Auch den Sienesen gelang es nicht, längere Beratungen in ihrer Stadt durchzusetzen. Die Konzilspräsidenten erklärten die Versammlung am 11. März 1424 als beendet, weil die Zahl der Teilnehmer gering sei und die Ungunst der Zeit ihr schade. Obwohl erst am 19. Februar als nächster Konzilsort Basel festgelegt worden war, wonach die Väter noch mindestens einen Monat lang hätten tagen müssen, gelang es den Konziliaristen nicht, eine Fortführung durchzusetzen. Immerhin ist dann sieben Jahre später – nicht zuletzt aufgrund dieses Beschlusses von Siena – das Baseler Konzil zustande gekommen.

Im zweiten Band hat W. Brandmüller die Konzilsdekrete, die einschlägigen Papstbriefe (soweit sie erhalten sind), vier auf dem Konzil gehaltene Sermones und einen sehr ausführlichen Bericht des Guillermo Agramunt ediert, auf den er sich schon in seiner Darstellung stark gestützt hatte, da diese Quelle zwar lückenhaft, aber zuverlässig ist. Die Texte, die alle lateinisch sind, wurden in Orthographie und Interpunktion dem heutigen Gebrauch weitgehend angeglichen. Beim Vergleich von Zitaten aus Agramunts Mitteilungen im Darstellungsband mit dem gesamten Bericht ergeben sich allerdings Unterschiede wie fehlende Worte oder neue Lesungen (vgl. 1, 222 Anm. 42 mit 2, 332 oder 1, 249 Anm. 17 mit 2, 393). Auch fand ich die Veränderung der Schreibweise von „concilium“ zu „consilium“ nicht begründet. Schließlich hätte man sich bei den beiden Sermones, die W. Brandmüller nicht selber edierte, die Blattangaben der Vorlagen vermerkt gewünscht. Aber im ganzen kann gesagt werden, daß diese beiden Bände eine gute Kenntnis dieses Konzils vermitteln. Ob allerdings der Wunsch des Verfassers erfüllt und diese Versammlung als allgemeines Konzil der römisch-katholischen Kirche gezählt werden wird, steht dahin.

Erlangen

Gerhard Müller